

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 38

Artikel: Vom Sport

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

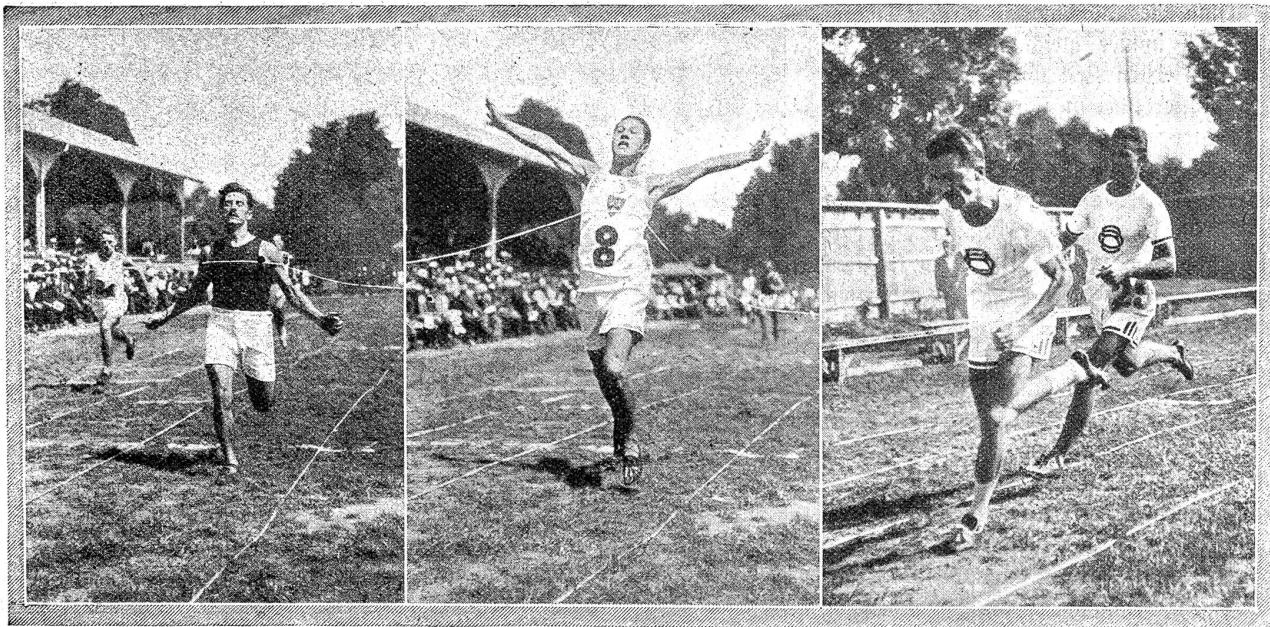
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1. Schweiz. Leichtathletikfest in Bern 1921.

Gimbach-Genf siegt im 200 m Endlauf (21,8 Sek.)

Kandler, G. G. Bern siegt im 400 m Endlauf (52,1 Sek.)

Aus der 4×100 Stafette. Die Stabübergabe des B. Sp.

Old Boys. Vorne: der bekannte Internationale Poliz.

Vom Sport.

Die Sportbewegung ist heute so mächtig angewachsen, daß niemand sie übersehen kann. Namentlich wer mit der Jugend zu tun hat, muß mit dieser Bewegung rechnen, muß zu ihr Stellung nehmen. Es hat keinen Sinn, sie zu ignorieren oder gar über sie zu schimpfen. Ist sie der Gemeinschaft schädlich, dann heißt es, sie bekämpfen; ist sie ihr von Nutzen, dann gerät man mit dem Schimpfen nur in den Geruch der Vorurtheit oder macht sich lächerlich. Zum vornherein sei zugegeben, daß der Sport, wie er sich heute gibt, bedenkliche Schattenseiten zeigt. Wir brauchen nur an das blutige Boxerturnier in Amerika und an die verrückten Zeitungsreklamen für diesen Anlaß zu erinnern. Die Ehre zweier Nationen, hieß es, hänge von dem Ausgang des Kampfes ab. Über Länder und Meere reisten Neugierige nach Amerika hinüber. Um sich der Sinnlosigkeit dieses Treibens so recht bewußt zu werden, mag man nur die folgenden Sätze aus dem Bericht einer Sportzeitung mit Andacht lesen: „Erste Runde: Carpentier startet gut, schon schießt die Linke gerade heraus und landet auf Dempseens Kinnlade. Diese Offensive gibt Carpentier neue Kampfenergie, der einen Haken rechts und links am Kopfe des Weltmeisters anbringt; auch ein Uppercut glückt ihm und dann landet ein schwerer gerader Linker voll in Dempseens Gesicht. Nun kommt aber dieser zum Worte. Mit einem rechten Schwinger eröffnet er das Feuer, links und rechts sitzen im Gesicht des Franzosen zwei Schläge. Carpentier blutet heftig, seine Nase scheint bereits schwer beschädigt; er schwankt, vermag sich aber durch geschickte Parade und Clinchtechnik zu entziehen und erholt sich dann, daß er Dempsen oberhalb des Auges noch treffen kann“

Zweite Runde: Aber bald ließ Carpentier wieder einen linken Haken blitzen und entwidete eine solche Fußarbeit, daß es eine Freude war. Eine Zeitlang hielt sich Carpentier zurück; kein Wunder, denn der letzte Hieb, den er geführt hatte, brach seinen Daumen (!)

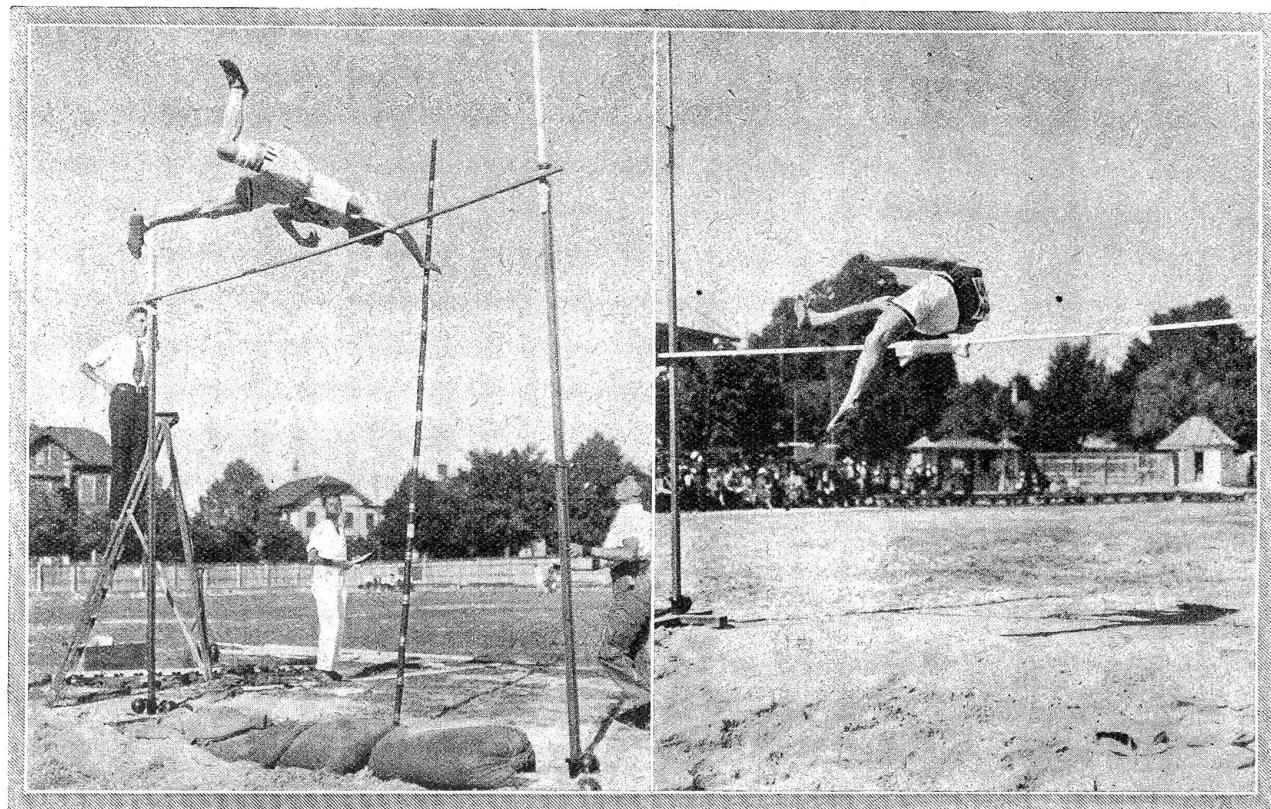
Dritte Runde: er sieht sehr ermattet aus. Ein mächtiger linker Gesichtshieb bringt den Franzosen bis neun zu Boden

Vierte Runde: Mit dem Gong stürzte Dempsey auf Carpentier, der einen Hagel von Hieben empfängt. Georges

ist erschüttert. Dempsey läßt nicht locker. Zwei kurze Stöße gegen den Kopf Carpentiers werfen den Europameister schließlich steif auf den Teppich. Sein Körper ist ein geschlagenes Brüd, ohnmächtig, dem kräftigen Willen zu gehorchen. Der wackelige Franzose „stand“ wieder auf, halb betäubt um sich blickend; aber schon war auch Dempsey da, warf sich auf den Gegner und hämmerte unheimlich auf den Franzosen, der plötzlich schwankte, die Arme in die Luft warf und schwer niederfiel; lange ausgestreckt und besinnungslos lag er da, während der Schiedsrichter bis auf 10 zählte. Der große Kampf ist vorüber. Die Runde hatte eine Minute 15 Sekunden gedauert. Der ganze Match währte 13 Minuten 25 Sekunden, Pausen mitgerechnet“ Interessant ist der Nachschluß dieses Berichtes: „Dempsey hat nahe an eine runde Million Dollar verdient. Carpentier, der als 12jähriger Junge aus den Kohlengruben von Lens herauskam, seitdem Boxen gelernt hat, was ihn nicht hinderte, Fliegerleutnant, Hausbesitzer, glücklicher Familienvater und Besitzer eines auf mehrere Millionen Franken geschätzten Vermögens zu werden, wird über eine halbe Million Dollar nach Hause bringen. Schließlich verdiente der gerissene Unternehmer, Felix Richard, gegen 450 000 Dollar.“

Allso: zwei Kulturmenschen schlagen sich mit allen Regeln der Kunst blutig und dazu klatscht, jaucht, heult eine Riesenmenge wie im Delirium Beifall; und das alles geschieht um Geld, um Millionen Dollar! Zu gleicher Zeit aber, da es Menschen gibt, die für ein solches Schauspiel Tausende von Dollar verausgaben, sterben in China und Russland Tausende den schmählichsten Hungertod! — Ist das nicht eine verrückte Welt? — —

Gewiß, der heutige Sportbetrieb hat die Merkmale einer degenerierten Kultur an sich. Er züchtet die Rekordmenschen: diese einseitigen Kraft-, Gelenkigkeits- und Schnelligkeitsmaschinen aus Knochen, Muskeln und wenig Seele. Denn das ist doch evident: Wer einen internationalen Rekord schlagen will, — und auf dieses Ziel strebt doch in letzter Linie der große Sportbetrieb, wie er durch die Sportblätter gepflegt wird, hin — der muß sich in der Ausbildung der körperlichen Fähigkeit spezialisieren. Er muß mit der ausgeklügeltesten Methode, in unablässiger Uebung diejenigen Muskel- oder Gehirnpartien ausbilden, die für die



1. Schweiz. Leichtathletikfest in Bern 1921.

Gerspach verbessert seinen Rekord im Stabhochsprung auf 3,50 m.

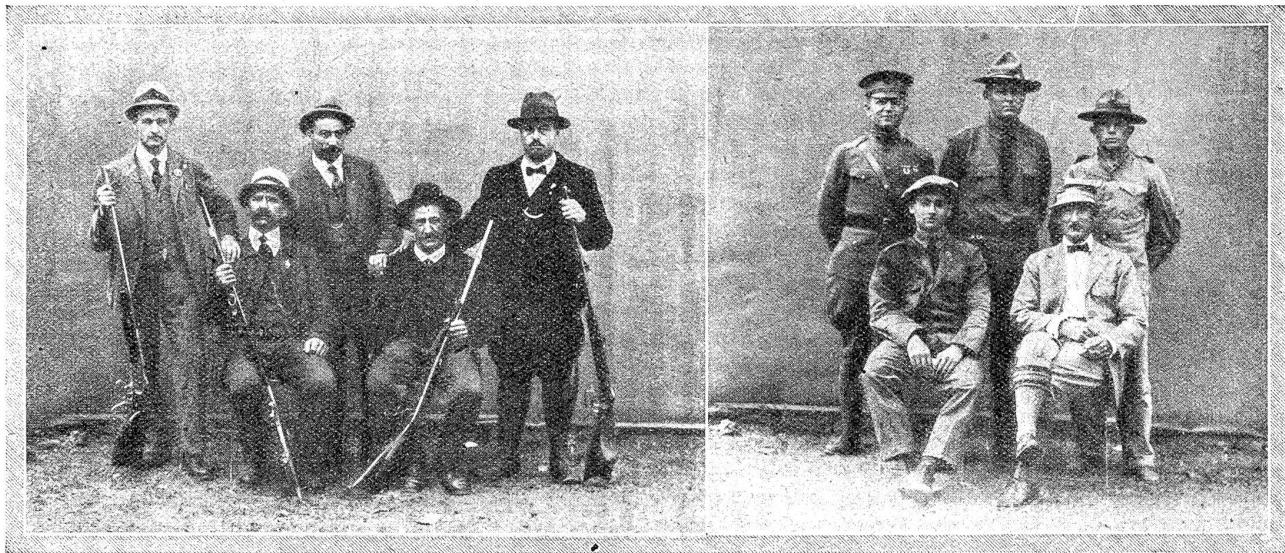
Bleuler-Biel springt 1,78 m.

Höchstleistung im Boxen, Ringen, Schwingen, Springen, Schwimmen, Rudern, Eislaufen, Reiten, Schießen, Bergklettern, im Fußball-, Golf- oder Tennisspiel, im Fliegen, im Rad- oder Autofahren den Ausschlag geben. Für diese Menschen gibt es nur ein Streben, ein Ziel: den Rekord an sich zu bringen. Der eine will, wenn irgend möglich, den 7-Meter-Weitsprung des Weltmeisterspringers (die genaue Rekordzahl ist hier irrelevant) um einen Zentimeter überflügeln, der andere 1,80 Meter hoch springen, über seinen eigenen Kopf hinaus, ein dritter mit einem Bahnzug um die Wette in einer Viertelstunde 5 Kilometer weit rennen usw.

Aber nicht diese Einseitigkeit allein macht die Schattenseite des heutigen Sportbetriebes aus. Der Rekordmensch ist ohne das Großstadtpublikum nicht denkbar, das da Sonntags in Scharen zum Sportplatz strömt, um ihn zu sehen, zu beklatschen, zu feiern; das sich das Geld vom Mund spart, um die teuren Sitzplätze im Stadion zu bezahlen, das auf den Helden des Tages unmögliche Summen wettet, das um sein Bild sich reißt, ihm die verlockendsten Huldigungen darbringt. Das Sportpublikum, das mit der Schaubelustigung ein ausgesuchtes Modetreiben und einen raffinierteren Flirt verbindet, das ist es, was das heutige Sportwesen am meisten kompromittiert. Und überall, wo sich die Massen anmammeln, stellen sich auch die Spelulanten ein. Sie nutzen mit gerissener Reklame die Gelegenheit zum Geldverdienen aus und leeren einem leichtgläubigen und gedankenlosen Publikum die Taschen. Dieses hat dann für ideale Bestrebungen, für feinere geistige Genüsse kein Geld mehr und versinkt in einen sinnlichen, verdummenden Materialismus, der immer in seiner letzten Auswirkung zum Krieg und zur Revolution führt.

Es gibt zum Glück noch einen andern Sportbetrieb als der oben geschilderte, und damit kommen wir auf die positiven Punkte des Themas zu sprechen. Man kann den Sport auch vernünftig betreiben, als Körperübung, um dem gesunden Geist einen gesunden Körper zu schaffen. Die

Freude an der Kraft, Geléntigkeit und am Ebenmaß des Körpers ist eine Quelle der körperlichen und geistigen Gesundheit. Der gesunde leichte Sport schützt vor den Krankheiten des Stubenlebens, den körperlichen wie den seelischen. Das Bewußtsein, seinen Körper zu beherrschen, hebt das Selbstvertrauen, macht sicher in Situationen der Gefahr, lässt Schmerzen und Entbehrungen mit Gleichmut ertragen, wehrt der Hypochondrie, dem Pessimismus. Der Sport in Gruppen, Fußball, Rudern usw. stärkt das Gemeinschaftsgefühl und das Freundschaftsleben. Über die Grenzen der engen Heimat hinaus knüpft er Beziehungen, gründet Freundschaften und dient so dem Friedensgedanken. Es ist uns noch lebhaft in Erinnerung, wie in den ersten Monaten des Stellungskrieges in Flandern sich eine Sportfreundschaft zwischen den Deutschen und Engländern entwickeln wollte, wie man sich gegenseitig zu Fußballspielen einlud, wie aber die von Haß diktierten Oberbefehle beider Parteien diesen Friedensidyllen zwischen den Gräben ein schmäliches Ende bereiteten. Ein friedlicher Sportwettkampf zwischen den Nationen, von dem man aber alle kapitalistischen Marodeure und Stimmungsvigister fernhalten müsste, dürfte heute schon dem im menschlichen Wesen begründeten Bedürfnis nach Höhenleistungen genügen. Nötig aber ist die Einsicht, daß der Sport nicht um des Sportes wegen getrieben werden darf, daß er einem geistigen Ziele untergeordnet werden muß. Der einzelne muß sich bewußt bleiben, daß er der Gesundheit wegen Sport treiben soll, nicht um des Ruhmes wegen; daß er den ganzen Körper harmonisch ausbilden muß, wenn er dieses Ziel erreichen will. Aber auch das muß er wissen, daß die Körperegesundheit nicht das Endziel alles Seins ist. Es gibt auch Gesundheitsportler, die sich mit ihrer Einseitigkeit lächerlich machen. Der Mensch hat einen Lebenszweck, der außerhalb des Sportes liegt: er hat einen Beruf auszufüllen und soll sich auch seiner Bürgerpflichten bewußt sein. Das kann er nur tun, wenn er dem Sport nicht seine ganze freie Zeit opfert.



Die Schützen-Weltmeisterschaft in Lyon.

Die schweizerische Gruppe: Hartmann, Häni, Amoudru, Bäch, Zimmermann.

Die amerikanische Gruppe. Links sitzend: der Weltmeisterschütze Stotes.

Es gibt unter den führenden Sportleuten der heutigen Zeit solche, die diese Erkenntnis hegen und in diesem Sinne wirken. Unsere Jugend muß bewußt zu dem gefundenen Sportbetrieb erzogen werden. Die Schule darf sich nicht fernhalten. Sie hat allen Grund dazu, einen mäßigen Sport zu pflegen als Gegengewicht zu der geistigen Ueberfütterung der Lernschule. Im Grunde ist die Sportbegeisterung unserer Jugend nur eine Reaktionerscheinung auf die alte Stoffschule. Sie hat viel Gutes neben den fatalen Nebenerscheinungen mit sich gebracht. Sie hat die Jugend — die erwachsene Jugend — aus dem veralkoholisierten Philisterum (Studententummlerie, Trinker-Gymnasiastenverbündungen) hinaus in die Natur geführt. Der Sport schützt vor dem Müßiggang, sofern er aktiv ist und mit Maß betrieben wird.

Es gibt in Hinsicht auf das zu erreichende Ziel — harmonische Ausbildung des Körpers — wertvolle und weniger wertvolle Sportarten. Je allseitiger die Betätigung der Muskeln und inneren Organen ist, umso wohltuender ist die Wirkung der Sportübung. Aus diesem Grunde verdienen die Sportbestrebungen, die sich unter dem Begriff Leichtathletik zusammenfassen, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Eltern und Erziehungsbehörden. Die Leichtathletik strebt bekanntlich dem griechischen Ideal der harmonischen Körperausbildung nach; darum stellt sie auch ähnliche Übungsgruppen zusammen, wie sie ehedem an den Spielen im griechischen Olympia zur Geltung kamen. Daß sie dieses Ziel auch erreicht, davon kounnen die schönen, starken Jünglinge, die diesen Sommer auf dem neuen Spitalacker Sportplatz um die schweizerischen Meisterschaften im Fünfkampf rangen, beredtes Zeugnis geben.

Wertvoll sind vor allem auch die Sportarten, die den Menschen zur Natur hinführen, wie das Wandern, der Bergsport, das Rudern, Reiten, Schwimmen u. a. m. Aus dieser ungetrübten Freudenquelle mag die großstädtische Jugend immer und immer wieder die Kraft zum Widerstande gegen die sittenverderbliche Verweichlung der Großstadtkultur schöpfen.

H. B.

Die Spiele in Olympia.

Von A. Gelber, aus dem Buche „Auf griechischer Erde“.

„Man kann in Griechenland,“ sagt Pausanias, „viel lesen und hören, was der Bewunderung wert ist — vor allen Dingen aber steht Olympia.“

In allen Ländern wurde das Datum der kommenden Spiele notiert; und wenn sie ausblieben, etwa weil die Eleer selbst sich in einem Krieg befanden, dann ging es wie ein Kampf durch die ganze griechische Welt. Ratten aber die Boten aus Olympia — und sie machten sich darum schon drei Monate vor den Spielen auf den Weg, um Zeit zu haben, bis in die fernsten Orte zu gelangen und wieder heimzukehren — dann galt von dem Augenblick, da sie in einem Orte erschienen, die „Eleheiria“, der Gottesfrieden; und er dauerte bis drei Wochen nach beendigtem Spiel. Da bevölkerten sich die Meere mit herrlich beflaggten Schiffen, Prachtschiffen mit seidenen Segeln, die alle nach dem Westen Griechenlands zogen.

Die Konkurrenten bei den Wettspielen konnten mit der Abreise nicht erst bis zum letzten Termin warten, sondern mußten spätestens einen Monat vor den Festen an Ort und Stelle sein, um sich dem letzten schweren Training zu unterziehen. Denn nur Erstklassiges durfte sich in Olympia zeigen; deshalb wurde auch jeder gleich bei der Ankunft in den Ratspalast vor das Standbild des furchtbaren Zeus Horkios, den Rächer des Meineids, geführt, um zu schwören, daß er zehn Monate lang ohne Unterbrechung alle Vorübungen absolviert habe. Diesen ganzen letzten Monat verblieb dann jeder unter Aufsicht von ebenfalls eidverpflichteten Kontrolloren im Tempelbezirk im Training: die Athleten, die Ringer, die Faustkämpfer, die Läufer jeder Art, und die Reiter und Wagenlenker, kurz, jede Kategorie in ihrem eigenen, für ihre Spezialität genausestens vorzorgenden Palast. Denn diese Paläste, das waren wirklich Paläste! Da gab es einschiffige und zweischiffige, dorische, korinthische, ionische Säulenhallen mit Höfen für die Ringer, wo der Bodenbelag aus gerillten und glatten Terrakottaplatten bestand; mit Säulenstühlen für die von der Übung müde gewordenen Kämpfer, mit akustischen und anderen, auch 200 Meter langen Übungshallen, Gymnasien, Palästen, Baderäumen und Probebahnen.

Wenn nun die Zeit der Spiele kam, ruhten im gesamten Umkreise der griechischen Welt die Waffen, und alles was konnte, zog nach Olympia. Staaten und Städte sandten ihre Vertreter, zu deren Aufnahme ein eigener gewaltiger Palast, das Leonidaion, da war, dessen äußerer Umfang 138 ionische Säulen zählte, während der Hof eine nicht minder großartige Säulenhalle aufwies und Gartenanlagen nebst Wasserbassins umfaßte, die ihn in kraulen Formen durchzogen und deren Resten man es noch heute ansieht, was dieser Hof für sich allein für ein Wunderwerk